

## Camus der Journalist\*

„Ein Journalist, der sich beim Lesen seines gedruckten Artikels nicht fragt, ob er im Recht oder im Unrecht gewesen ist, der in diesem Moment weder Zweifel noch Skrupel verspürt und der nicht an manch einem Abend daran verzweifelt, auf der Höhe dieser absurden und notwendigen Arbeit zu sein, ein Journalist schließlich, der sich nicht täglich selbst in Frage stellt, ist dieses Berufs nicht würdig und trägt in seinen Augen und denen seines Landes schwerste Verantwortung.“

Albert Camus 1944<sup>1</sup>

Ob es einen Zusammenhang zwischen Kunst und journalistischen Produktionen gibt, wird mit viel Recht bezweifelt werden können. Aber ganz sicher gibt es eine Ästhetik publizistischer Arbeit. Eine solche Ästhetik ist noch immer nicht geschrieben. Es gab die Verheißung einer solchen Ästhetik, als uns Heinrich Böll seinerzeit in Holstebro im dänischen Jütland dieses Vermächtnis machte:

„es ist schön, ein hungerndes Kind zu sättigen, ihm die Tränen zu trocknen, ihm die Nase zu putzen, es ist schön, einen Kranken zu heilen. Ein Bereich der Ästhetik, den wir noch nicht entdeckt haben, ist die Schönheit des Rechts; über die Schönheit der Künste, eines Menschen, der Natur können wir uns halbwegs einigen. Aber – Recht und Gerechtigkeit sind auch schön, wenn sie vollzogen werden.“<sup>2</sup>

Sage mir, in welcher Zeit Du aufwächst und ich sage Dir, was für ein Journalist Du bist. Wenn jemand in einer Zeit seinen ersten Job bei einer Zeitung bekommt, in dem Widerstandskämpfer erschossen oder zu Tode gefoltert werden, ist das etwas anderes, als wenn man zwanzig Bewerbungen schreibt und erst die einundzwanzigste hat Erfolg. Es ist auch etwas anderes, wenn man in die großen politisch-existentialen Fragen auf Grund der Herkunft hineingerissen wird: Wie jener Albert Camus, der in Algier aufwuchs, in einer der dichtesten Kolonialatmosphären und Lokalitäten der alten klassischen Kolonialepochen. Der zugleich die unglaubliche Demütigung der großen französischen Nation und Ehre, der Französischen Revolution und des französischen Würde erlebt, nachdem die Deutschen einfach die Verteidigung der Dritten Republik überrennen.

Alles, was ich über die Theorie und Praxis des Journalismus von Albert Camus gelernt habe und was ich auch werde erklären können, wird überragt durch die Typisierung, die dieser Beruf – der, wie ich zu Anfang ja bekennen muß – auch mein eigener Beruf ist -, in dem Roman *Die Pest* erreichte. Es ist ein wahrscheinlich guter Journalist, der mit glänzenden Reportagen brilliert, die er von den hot spots der Erde liefert. (War es der Herausgeber von *Nouvel Obs*, dem französischen Spiegel, Jean Daniel?<sup>3</sup> War es der große Schriftsteller Journalist Jean Lacouture? Es muß offen bleiben). Nun ist er auch im richtigen Moment in der Stadt Oran, als eben dort die Pest ausbricht, die Beulenpest. Aber er hält sich eben einen Moment zu lange

---

\* Dieser Text enthält die stark gekürzte Fassung eines Vortrags am 15. November 2003 anlässlich der Tagung *Camus und die Kunst*, Schwabenakademie Irsee 14. – 16. November 2003.

Alle Rechte vorbehalten Rupert Neudeck, Troisdorf 2003

<sup>1</sup> Zitiert nach Brigitte Sändig: Albert Camus, Reclam Leipzig 1992, S. 165

<sup>2</sup> Heinrich Böll, bei der Verleihung des Preises des Odin Teatret in Holstebro im dänischen Jütland im November 1984, zitiert nach R. Neudeck: *Humanitäre Radikalität*, Vier Türme Verlag Münsterschwarzach 1988, S. 6.

<sup>3</sup> vgl. Jean Daniel: *L'Ami Algerien*, Grasset Paris 2000

dort auf. Dann gerät er in die Fänge der Quarantäne, die eine Einschließung bedeutet. Man kommt nicht mehr heraus aus der Stadt.

## I. Die Eingeschlossenen von Oran

Doch ist diese Quarantäne schon Objekt und Subjekt seiner Berichterstattung im *Combat* in diesen virulenten und von der Aktualität der Befreiung Europas tobenden Wochen des Frühjahrs und Sommers 1945. Damals erlebt Camus zweierlei als der, der auf den beiden Kontinenten zu Hause ist, die um den Tisch des Mittelmeeres liegen: Afrika und Europa. Er erlebt, wie der alte Traum der Assimilation der Algerier von 1938 vorbei ist. Ein für alle Mal nicht mehr wiederherzustellen. 1936 mag das noch eine Epochen-trächtige Option gewesen sein. Aber dann hätte sie nur gelingen können, wenn man die Algerier wirklich alle zu französischen Wahl und Staatsbürgern erklärt und gemacht hätte. Hat man aber nicht, sondern das berühmte Statut Blum Violette hatte damals nur 60.000 Muslimen die bürgerlichen Wahl und Staatsrechte vermacht. Der damalige Gouverneur von Algerien, Maurice Violette, hatte alten Kämpfern, „titulaire d’une décoration militaire“<sup>4</sup> – diese Rechte gegeben. Albert Camus war damals dafür.

Aber jetzt nach dem Kriege schreibt er im *Combat* ehrlich: Es gibt ja weiter alles das, was nicht zu einer Heilung führen kann. Zum Beispiel die ungleichen Löhne. Die Algerier werden einfach weiter in einem inferioren Zustand gehalten. Deshalb, so schreibt er klar „L’opinion arabe, si j’en crois mon enquête, est, dans sa majorité, indifférente ou hostile à la politique d’assimilation“<sup>5</sup>

Das war ein Politik Traum. Dieser Traum ist vorbei und damit auch die möglichen Optionen vor und nach dem 1. Weltkrieg. Camus weiß dem französischen Publikum von dieser einzigartigen Persönlichkeit des arabischen Algerien zu berichten, Ferhat Abbas, hinter dem sich die Mehrheit des Volkes schon versammelt. Seine Partei, die sich *Les Amis du Manifeste* nennt.<sup>6</sup>

Gleichzeitig wird er Zeuge der Quarantäne in den Lagern Dachau und Allach. Denn Befreiung kommt manchmal zu spät. Die Menschen sind durch die jahrelange Auszehrung und die Vernichtungsabsichten der Nazis so geschwächt, daß sie die Befreiung nicht genießen können. Sie können nicht einfach voll essen, sie können nicht einfach wieder normal ins zivile Leben zurückkehren. Zunächst sind sie Gefangene der Quarantäne, der Geißel, „du fléau“ des Typhus. Ganz sicher war das in diesen Monaten für Camus auch Vorbild für das Beschreiben der Pestsituation von Oran in dem semidokumentarischen Roman *Die Pest*. Camus hat als Journalist immer mehr als zu berichten, er hat zur Aktion aufzurufen und zur Bewahrung der Werte, die für ein soziales Zusammenleben so wichtig und wertvoll sind:

Wir haben jetzt, so sagt er, nur eine Sache zu fordern: „Sauver les plus pernicieuses vies françaises“<sup>7</sup> aus den Lagern Dachau und Allach, die vom Typhus dezimiert werden. Am 6. Mai zählte man dort 120 Tote pro Tag, nicht mehr durch die Nazis, sondern durch den Typhus. Es gibt ein Lager der SS, wo sich bessere Bedingungen eingerichtet haben, weshalb die dort sta-

<sup>4</sup> Cahiers Albert Camus: Camus à Combat. Editoriaux et Articles d’Albert Camus, Gallimard, Paris 2002, S. 516

<sup>5</sup> a.a.O., S. 518

<sup>6</sup> a.a.O., S. 519

<sup>7</sup> a.a.O., S. 520

tionierten Mediziner protestieren. Camus wird mit seinen Forderungen im Combat ganz ungeduldig. Jetzt darf niemand in Frankreich schlafen. Die Deportierten müssen wenigstens mit ihren überlebenden Familien korrespondieren dürfen. Man muß Ihnen die beste medizinische Versorgung angedeihen lassen. Um immer noch einige dieser Menschen zu retten.

Ja, der Journalist Camus gibt es zu. Ein journalistischer Artikel soll Medium und Faktor, Aufforderung und Vermittlung sein und er soll Herz und Gemüt und Verstand ergreifen. Es sei kein Defizit, wenn man die Emotion anrührt. Wenn mein vorheriger Artikel schon die Emotion berührt und hochgehoben hat, dann ist das umso besser. „Il eut mieux valu sans doute que l'émotion n'eut pas besoin d'un article pour naître.“ Es gibt in diesem Lager Dachau spektakuläre Ereignisse, die man kaum fertig und über sich bringt, zu berichten: „Mais le temps n'est pas au regret, il est à l'action“.

## II. Der Journalist, ein unzuverlässiger Patron

*Die Pest:* Sie kennen diesen einzigartigen Roman. Einzigartig, weil er in seiner nüchternen Berauschtigkeit durch den Ernst der Situation und die Schönheit der Landschaft niemanden frei läßt. Er zwingt mich, mitzudenken. Bin ich auf der Seite des Priesters, dann geht mit mir ein Wandlungsprozeß vor. Bin ich auf der Seite des Arztes, dann fühle ich die Last der Verantwortung, die auf mir liegt, und die nur zu beschreiben ist: „Pas savoir – guérir!“

Der Journalist Rambert ist – wie alle Journalisten – ein windiger Bursche. Er hat kurzfristige Aufgaben, in der Regel sind diese Aufgaben beendet, wenn der Artikel geschrieben ist, oder die Recherche beendet ist. Doch in diesem Fall ist der Journalist-Kollege in eine eklige Lage gekommen. Manchmal sind Journalisten verhaftet – gefangen in dem Käfig einer Situation. Sie haben ihre Arbeit getan, jetzt wollen sie weg, jetzt tobt die Pest. Die Pest und die Mikroben bedeuten, er muß noch schneller hier weg. Nun hat aber der Journalist auch den eindrucksvollen Helfer des Arztes von Oran, Dr. Rieux kennengelernt, Tarrou.

Die Quarantäne macht den Journalisten nicht zufrieden, er hat keinen Zugriff mehr auf sein Reportage-Objekt. Er ist viel zu persönlich Subjekt einer Verwaltungs - eben der Quarantäne Maßnahme. Typisch der Journalist. Solange die Armeen im Golfkrieg Nr. 2 und Nr. 3 sich hemdsärmelig bis hin zur Verweigerung von Informationen und der platten Vorspiegelung von Kriegspropaganda hingeben, herrscht Einmütigkeit: Das erste Opfer eines Krieges ist für die Journalisten und das Publikum die Wahrheit. Wenn aber diese Wahrheitsagenten plötzlich, um der lieben Quote und der Ratings, also des äußeren Werbeerfolges willen, sich unter Verleugnung ihres Berufes „embedded“, einbetten lassen als Schräubchen oder Rädchen einer Militärmaschinerie, dann sind sie sakrosankt. Wer wird sich danach schon mit dem Feuer der Selbstkritik übergießen? Hand auf's Herz: Könnten wir uns den Albert Camus als einen „embedded journalist“ bei der französischen Besatzungsarmee in Baden Baden oder in Freiburg 1945 vorstellen?

Journalisten – ich muß es für mich und meinesgleichen sagen – sind hintertrieben bis hinterhältig, windige Burschen, manchmal sogar gemein bis zur Vernichtung eines Gegners – immer aber bar jeder eigenen Selbstkritik. Der Satz „Da habe ich mich geirrt“ findet in dieser Berufsgruppe keine Abnehmer.

Der Journalist Rambert verfügt über das, was zur Typologie dieses Berufes gehört: großes Maul und wenig dahinter. Jeder Korruption und jeder kleinen Vergünstigung, die jemand für sich selbst herausholen will auf der Spur, unerbittlich, moralische und Moral-festhaltende Männer und Frauen. Aber wenn sie selbst in eine auch nur kurzfristig ungemütliche Situation kommen, gehen sie kneizen, hauen sie ab, müssen sie als erste evakuiert werden. Wer wäre

bedeutender und wichtiger denn sie? Sind sie doch die Mundwerksburschen der öffentlichen Meinung und damit die wichtigsten Zeitgenossen.

„Un certificat que je n’ai pas cette sacrée maladie“<sup>8</sup>. Das verlangt Rambert von dem Arzt Rieux. Dr. Rieux muß ihm sagen, daß ihm das nichts nützen wird, denn er kann von der Unterschrift auf den Wischpapier bis zum Gang draußen auf die Straße sich schon die Ansteckung holen.

Die Typologie, die Camus hier zeichnet, ist unvergänglich die des Journalisten, immer groß dabei, immer Großsprecher, gewaltige Feder und gewaltige Olivetti, aber nichts dahinter. Wenn nicht nach drei Tagen auf dem Meer oder in Bamako, in Djerba oder Mogadiscio etwas passiert, dann ist das einmal eine Unverschämtheit gegenüber dieser vergeudeteten Zeit eines wertvollen Reporters, der der Menschheit auf einem anderen Platz sehr viel nützlicher sein könnte. Dann ist das der Beginn der Vermutung, daß die story sich in die antistory umdrehen kann. Die Typologie dessen, der pünktlich seine story und seine Botschaft vergißt, wenn ihm das alles zu lange dauert. Oder wenn es alles zu lästig, zu beschwerlich und für ihn selbst zu gefährlich wird.

Abhauen und dafür Alibis finden, das ist die Arbeit des Journalisten Raymond Rambert, für die er den Arzt der Pestkranken Dr. Rieux auch noch benutzen und mißbrauchen will. Als der Arzt und Verantwortliche für die Pestkranken und die Quarantäne, Dr. Rieux, auch noch nicht einfach zu Diensten und zu Willen ist, da wirft Rambert ihm subjektiv vor: „Vous vivez dans l’abstraction!“<sup>9</sup>. Rieux hält in seiner gerade zu unverschämten Aufrichtigkeit noch daran fest: Der Journalist hat Recht. Das einzige, was uns Menschen einigt und vereint, ist das ungeduldige Verlangen nach dem Glück. „Le journaliste avait raison dans son impatience de bonheur“

Aber an der Anklage hat der Arzt lange zu knacken, dem Journalisten Rambert – dem Typos Rambert ist es egal, er hat das nur mal so in die Welt geschleudert. Daß es Unverschämtheit und Skandal ist, ausgerechnet dem das an den Kopf zu werfen, der den Kranken beistehen und der sie heilen muß, macht nichts. Ein Journalist muß sich nie entschuldigen. Im der Typologie dieses Berufes kommen zwei Dinge nicht vor: Die Möglichkeit sich zu irren gibt es ebenso wenig wie die moralische Notwendigkeit, sich zu entschuldigen. Beides ist nicht vorgesehen.

Rambert trifft sich mit Gonzalues, der ihm die beiden noch windigeren Agenten vorstellt oder Bodyguards, Marcel und Louis, die ihm den Weg aus der Quarantäne Stadt heraus mit etwas Schmiergeld machen können. „Le Passage serait tout a fait facile“<sup>9</sup>, sagen die beiden. Aber man müßte sich schon beeilen, denn man würde davon sprechen, an den Ausgängen der Stadt eine zweite Postenkette zu installieren. Die Kosten würden ganz am Beginn geregelt sagt Gonzales: „Les frais seront réglés au départ.“<sup>10</sup>. Am übernächsten Morgen soll die Sache begossen und beschlossen werden im Spanischen Restaurant, aber Rambert begegnet Tarrou im Treppenaufgang seines Hotels. Man verabredet sich in der Bar am späten Abend. 11 Uhr abends kommen die beiden Rieux und Tarrou mit Rambert zusammen. Dreißig Leute sind in der Bar. Es kommt es zu dem ersten Aufbäumen des Journalisten in der Ménage à trois: Rieux fragt, wann er denn abhauen werde. In der nächsten Woche. Schade, schreit Tarrou. Warum? Tarrou sieht Rieux an und der sagt stellvertretend für Tarrou: Tarrou sagt das, weil er meinte, Sie könnten hier uns zu etwas nützlich sein. „Mais moi je comprends trop bien votre désir de partir.“<sup>11</sup> - Rambert kommt von seinem Barhocker runter und fragt noch mal: Wie könnte ich Euch nützlich sein? Mit meinem falschen Beruf? Und Tarrou antwortet ihm, in dem er sein

<sup>8</sup> Albert Camus: La Peste, Collection Folio, Gallimard paruis 1947, S. 83

<sup>9</sup> a.a.O. S. 85

Glas fest umfaßt, in dem sie in unsere Sanitätsbrigaden eintreten und mitmachen.

Die nächste Begegnung beim Abendessen. Rambert fragt, wie diese freiwilligen Sanitätsdienste laufen? Es sind schon fünf Gruppen an der Arbeit. Man sei dabei, weitere zu gründen und herauszusenden. Es kommt zu dem zweiten großen Gespräch: Rambert muß sich erklären, er hat diese mauvaise foi des Journalisten. „Vous savez,“ sagt er, „Docteur, j’ai beaucoup pensé à votre organisation. Si je ne suis pas avec vous, c’est que j’ai des raisons“. Und er habe den spanischen Bürgerkrieg mitgemacht. Auf welcher Seite will Tarrou wissen, auf der Seite der Besiegten?<sup>12</sup>

Er habe Gründe, etwas nicht zu tun. In dem man sagt, was man schon alles gemacht hat. Rambert hat an den Mut gedacht. „Au courage. Maintenant je sais que l’homme est capable des grandes actions. Mais il n’est pas capable d’un grand sentiment“. Wieder Alibi Gerede, er will sagen, ich könnte das ja alles mitmachen, aber es ist nicht groß und heroisch genug.

Tarrou, sind Sie fähig für eine Liebe zu sterben? will Rambert wissen. Ich weiß es nicht, sagt Tarrou, aber es scheint mir, daß ich jetzt nicht dazu fähig bin. Dann noch mal das letzte Alibi-Geschwätz aus dem Munde des Journalisten, der während seiner vorletzten Alibi-Kiste vom Arzt Dr. Rieux beobachtet wird: „Et vous êtes capable de mourir pour une idée, c’est visible à l’œil nu. Eh bien, moi, j’en ai assez des gens qui meurent pour une idée. Je ne crois pas à l’héroïsme.“<sup>10</sup> Dr. Rieux hat erschöpft von der Arbeit des Tages nur gesagt: der Mensch sei keine Idee, Rambert.

Wütend merkt der Journalist, daß ihm der Arzt schon deshalb überlegen ist, weil er keine Reden halten und Leitartikel schreiben muß, sondern weil er seinen Dienst machen muß: Kranke heilen. Der letzte Versuch Ramberts, er will seine beiden Partner davon überzeugen, daß sie sich von der Liebe abwenden. „Et justement nous ne sommes plus capable d’amour.“

Der Arzt geht überraschend ganz einfach darauf ein und läßt ihn trotzdem im Regen stehen: „Vous avez raison, Rambert, tout à fait raison. Et pour rien au monde je ne veux vous détourner de ce que vous allez faire qui me paraît juste et bon.“ Aber ich muß ihnen das hier klar sagen: es handelt sich nicht um Heroismus in all dem, sondern um Ehrenhaftigkeit. „Il s’agit d’honnêteté.“

Noch mal Tage später. Rambert ist schon gewonnen. Man muß wählen zwischen dem individuellen Glück und dem kollektiven Unglück. „Si Rambert voulait partager le malheur des hommes, il n’aurait plus jamais de temps pour le bonheur. IL FALLAIT CHOISIR“.14

Jetzt macht Rambert keinen Versuch mehr, das abzuwehren, für den Leser, also für uns hier erklärt er noch mal, weshalb er ein anderer Journalist werden muß, der nicht mehr nur Journalist ist, sondern auch Sympathisant der Aktion, an der denn auch teilnimmt: „Ich habe immer gedacht, ich wäre fremd und Fremder in dieser Stadt, daß ich mit Euch nichts zu tun habe. Aber jetzt wo ich das gesehen habe, weiß ich, daß ich von hier bin, ob ich will oder nicht. Diese Geschichte betrifft uns alle.“ - Da Tarrou das schon weiß, ist der Journalist beleidigt, denn er hat das so schön gesagt, daß er wenigstens eine große pathetische Reaktion erwartet. „Im übrigen wissen Sie das ganz genau. Weshalb machen Sie denn diese Arbeit im Hospital? Weil Sie gewählt und auf das Glück verzichtet haben“.

Wieder Schweigen. Rambert hatte seine allerletzte Frage gestellt. Mit der heimlichen Ahnung, es könnte ihm Rieux das zugeben, und er wäre dann der Held, wie Journalisten am liebsten Helden wären. Da sie es nicht geworden sind, werden sie stellvertretende Helden. Wie jetzt die drei oder vier, die alle über ein paar Tage Leben in Bagdad unter vergleichsweise sicheren

<sup>10</sup> Albert Camus: La Peste, Gallimard Paris 1947, S. 150f.

Bedingungen Bücher schreiben und viel Geld machen: Antonia Rados, Kopp, Christoph Maria Fröhder, Ulrich Tilgner. Camus schreibt auch an dieser Stelle: „Rambert posa sa dernière question“. Und Rieux wendet sich ihm zu und schlägt ihm alles aus der Hand: Entschuldigen Sie, Rambert, aber ich weiß es nicht. Er sagt also den Satz, den kein Journalist sagen darf. „Je ne le sais pas“. Und: Bleiben Sie einfach mit uns, solange Sie das wollen.

Und noch schlimmer, er reißt ihm auch noch sein individuelles Räppelchen aus der Hand und sagt. „Rien au monde ne va qu'on détourne de ce qu'on aime. Et pourtant je m'en détourne, moi aussi, sans que je puisse savoir pourquoi“<sup>11</sup> - Schon wieder sagt der Arzt Rieux, daß er etwas nicht weiß. Damit erledigt er den rasonierenden Journalisten. Das sei eine Tatsache, sagt Rieux. Das müsse man zur Kenntnis nehmen und daraus die Konsequenzen ziehen. Welche Konsequenzen? – fragt der Journalist. Wie kann man aus etwas, das man nicht richtig weiß und zu definieren verfügt, Konsequenzen ziehen? Rambert, sagt Rieux, man kann nicht immer zur gleichen Zeit alles wissen und heilen. Also heilen wir so schnell es geht. Das ist am dringendsten. Ende der Durchsage. Man muß etwas tun, auch wenn man nicht immer ganz genau weiß, was.

### III. Journalist: Kein spezifisches Berufsbild

Rieux erkennt, daß der Journalist damit nur die condition humaine erfüllt: „On se fatigue de la pitié quand la pitié est inutile“<sup>12</sup>. Donor fatigue nennt man das heute in der Sprache der humanitären Spendenverwaltung. Und Rieux erkennt: Um gegen die Abstraktion zu kämpfen, muß man ihr ein wenig ähnlich werden. Das System, das Rambert bekämpft, die Abstraktion, die er vermeintlich dem einzigen Kämpfer in der Stadt kritisch anmerkt, ruht in der subjektiven Befindlichkeit. Er will hier heraus, er will evakuiert werden. „L'abstraction pour Rambert était tout ce qu'il opposait à son bonheur“.

In Ruanda – anlässlich des grauenhaften, unter unser aller Augen sich vollziehenden Völkermordes an 800.000 Menschen in dreieinhalb Monaten - gab es niemanden mehr, der Rieux so fragen konnte, wie in dem archetypischen Roman *Die Pest* Rieux noch von dem Rambert gefragt werden konnte. In Ruanda bleiben die Berufe, die weniger Angst haben als die Journalisten, ein Militär, genauer ein General, und der Delegierte des IKRK: Der Kanadische General Romeo Dallaire und der Delegierte des IKRK Gaillard.

Diese Typologie wird noch auf das trefflichste ergänzt durch den Priester und Pater Jesuiten Paneloux, der als Verteidiger eines fordernden Christentums die große Predigt hält am Sonntag. Dessen Botschaft mündet in dem wunderbaren Satz, mit dem er selbst fein heraus ist: „Mes frères (sœurs gab es damals noch nicht!) vous êtes dans le malheur, mes frères vous l'avez mérité“.<sup>13</sup>

Und er hat auch gleich eine schlecht ausgelegte Bibelstelle zur Hand: „Méditez cela et tombez à genoux“, eine Stelle aus dem Buch Exodus. „Die Geißel Gottes schlägt unbarmherzig auf die Stolzen und die Blinden.“ Diese Stelle klingt machtvoll und macht deutlich, wieweit sie beide, der Typos des Journalisten wie der Typos des exkulpierten Predigers von dem geforderten, der humanitären Tat gleich weit entfernt sind.

---

<sup>11</sup> a.a.O., S. 151

<sup>12</sup> a.a.O. S. 87

<sup>13</sup> a.a.O. S. 91

Ganz am Schluß rettet der windige Bursche Rambert dann doch noch die Würde des Journalismus. „Man kann sich schämen, allein glücklich zu sein“; „Mais il peut y avoir de la honte à être heureux tout seul“<sup>14</sup>. Das sagt er dem Arzt Dr. Rieux, der ihm vorher exkulpiert hatte: Man müsse sich nicht schämen, sein Glück zu suchen. Denn das haben Journalisten auch wieder an sich. Sie wollen nicht ausharren, sie wollen sich nicht die Hände schmutzig machen, aber sie wollen auch gleichzeitig ent-schuldigt werden. Am liebsten können Journalisten sich und ihresgleichen gegenüber betonen, daß sie ein Zertifikat oder politisch noch korrekter gesagt: ein Mandat haben, das sie gar nicht befähigt, in der von der Cholera und Ebola vergifteten Atmosphäre etwas zu berichten.

#### IV. Der Journalist Camus: Paris-Soir und Combat

Albert Camus wächst als Journalist in einer Zeit auf, die das Wort und also auch die Realität des Scheckbuchjournalismus noch nicht kannte. Als sein Freund Pascal Pia ihn auf eine freie Stelle bei der großen Nationalzeitung Paris-Soir bringen wollte, sagte doch der Chefredakteur Pierre Lazareff zu Pascal Pia: Er könne Camus' Fahrtkosten nach Paris nicht übernehmen. Wenn er aber dorthin nach Paris kommen können, würde er eine Stelle bekommen.

Das erinnert mich an die Geschichte des anderen Antischeckbuch-Journalisten namens Ryszard Kapuscinski, der in Nigeria noch 10 US \$ in der Tasche hatte und damit eine Depesche, wie er wußte, von 30 Zeilen an 60 Anschlägen schreiben konnte; und Kapuscinski rühmte diesen Mangel und diese Not, weil sie ihn Zwang besser und präziser zu schreiben.

Camus bekam diese Auskunft am 14. März 1940 in Oran. Er packte seine Sachen und fuhr am gleichen Tag ab. Am 23. März war er an seinem Arbeitsplatz. Die Überfahrt wurde von einigen Mitgliedern des Aufsichtsrates des Alger Républiquein bezahlt.

Es wird nur drei Monate dauern und das Drama der Demütigung wird eintreten. Am 14. Juni 1940 marschieren die Nazi Deutschen und die Deutsche Wehrmacht in Paris ein. Die Zeitung Paris-Soir wurde herausgegeben von einem der großen Pressezaren. Dem Rupert Murdoch oder dem Axel Cäsar Springer des damaligen Frankreich: Jean Prouvost.

Camus wohnte damals an einem der heimeligsten Plätze von Montmartre, in der Rue Rastignac, wo es ein winziges Hotel gab, das sich dem Bateau Lavoir fast gegenüber befand, in dem Maler wie Picasso und Modigliani ihr Atelier hatten.

Paris war nichts für ihn. Aber er brauchte den Job, um an seinem Roman *Der Fremde* und dem *Mythe de Sisyphe*, dem „Mythos von Sisyphos“ zu schreiben. Camus war ja kein ausgesprochener Großstadtmensch, sondern eher ein Liebhaber der Landschaften und der Natur. Lourmarin und Tipasa – eben!

Er ist noch völlig unbekannt. Nur Pascal Pia ahnt bereits, wen er da vor sich hat. So nimmt er ihn an einem Abend in ein Kino mit, wo der Film, den Andre Malraux während des Spanien Krieges gedreht hatte und der dort privat vorgeführt wurde. Ein Film, der in etwa nach dem Roman „Die Hoffnung“ gedreht wurde. Camus wird Malraux vorgestellt, doch dieser ist viel zu groß und zu groß-arrogant, um Camus wahrzunehmen.

Camus schrieb damals schon immer mal neben seinen großen Texten, in die er sich am Morgen und am Abend vergräbt, kleinere Studien. So für die antifaschistische Wochenzeitung La Lumière: der eine Text geht über den rechtsgerichteten Autor Maurice Barres, der andere über

---

<sup>14</sup> a.a.O. S. 190

die Dramaturgie von Jean Giraudoux.

Aus dies er Zeit vermerkt das Tagebuch die Bruchstelle die dann im Mythos auch vorkommt: „Der Franziskanerpater: ihr glaubt also an nichts, Don Juan? Don Juan: Doch, Pater, an drei Dinge! Pater: darf man fragen, an welche? Don Juan: Ich glaube an den Mut, an die Intelligenz und an die Frauen.“

## V. Das Vichy Regime und die bewaffnete Resistance

Camus bekommt seinen ersten Job und erlebt den Dreck der Politik. Am 28. März 1940 hat Belgien kapituliert. Am 18. Mai 40 wurde der alte greise Marschall Petain zum Vizepräsidenten einer Rates ernannt, der die nationale Einheit wiederherstellen soll. Es beginnen vier Jahre, in denen die Ehre Frankreich besudelt wird. Von außen, von den Nazis und den Faschisten, aber auch von innen, von den Kollaborateuren, und solchen die nicht ausdrücklich „résistants“ Widerstandskämpfer sind.

Die Zeitung „Paris-Soir“ erscheint zum letzten Mal in Paris am 11. Juni. Dann wird sie nach Clermont Ferrand verlegt. Am 1. Juli 1940 wird die kollaborationistische Regierung von Clermont Ferrand nach Paris. Der Verleger Prouvost wurde in guter Tradition der Kapitalisten „Kollabo“, Kollaborateur. Er übernimmt das Amt des „Haut Commissaire a la Propagande Française“. Er versucht, seine Zeitung Paris Soir auf einer erträglichen Qualitätsstufe zu halten. Aber es ist ein Vichy Blatt.

Für Camus war das alles erniedrigend, er wollte hier wieder weg, er wollte nach Algier. Im September 1940 werden die Redaktion und Druckerei des Paris Soir nach Lyon verlegt. Lyon wird zu einer Bewährungsprobe des Elends und der Kälte.

Er lernt die Jüdin Liliane Choucron kennen, die als Lehrerin unter der Petain Regierung suspendiert wurde. Es wird ernst, er bekommt die Nachricht, Malraux sei gefangen genommen worden, habe aber fliehen können. Ende Dezember 1940 wurde Albert Camus entlassen. Paris Soir gab es nach dem Kriege nicht mehr. Nur noch den France Soir, den Pierre Lazareff leitete.

Combat wurde die große Widerstands-Untergrundorganisation, eine Gruppe und eine Untergrundzeitung, an der Albert Camus ganz prominent beteiligt war. Andre Bollier war für den Druck und Vertrieb verantwortlich. Die erste Ausgabe der Zeitung wurde in 10.000 Exemplaren gedruckt. Im Mai 1944 schnellte die Auflage auf 250.000 Exemplare hoch. Bollier war ein unglaubliches Vorbild an Mut. Er wurde zweimal gefangen genommen. Dann im März 1944 faßte ihn die Gestapo und folterte ihn zwei Monate lang. Er gab kleine Geheimnisse preis und konnte fliegen. Am 17. Juni 1944 wurde Bollier erneut gefaßt. Nachdem er von Kugeln getroffen war, beging er mit der eigenen Waffe Selbstmord. „Sie werden mich nicht lebendig bekommen“, rief er aus.

Camus' Beiträge bestanden aus zwei Artikeln, die ohne Namensnennung erschienen, aber wohl mit Sicherheit ihm zugeschrieben wurden.<sup>15</sup>

Im März 1944 – noch vor der Invasion erschien ein Artikel „A la guerre totale - Résistance totale!“. Er warnte darin vor Trägheit und Beruhigung. Im Mai 1944 hieß es: „Pendant trois heures ils ont fusillé des Français“. Das war ein Text über die Vergeltungsmaßnahme der Deutschen, die 86 Franzosen ermordeten als Vergeltung für das Entgleisen eines Zuges, das

<sup>15</sup> Camus a Combat, Gallimard Paris 2002, S. 22f



eine Sabotagemaßnahme war, bei der aber kein Mensch getötet wurde.

Damals ist tout Paris dabei, den Widerstand aufzunehmen, auch diejenigen, die mit dem Widerstand nichts zu tun haben. Camus bringt damals Jean-Paul Sartre mit in die Redaktion, sowie dessen Freund Bost und Dionys Mascolo.

Damals teilte Camus seine Arbeitszeit zwischen einer Tätigkeit beim Verlag Gallimard und der Zeitung, dann auch noch mit der Theatertruppe von Jean Vilar, dem er seine beiden ersten Theaterstücke gegeben hatte, den *Caligula* und *Le Malentendu*.

## VI. Die Jagd auf Kollaborateure: l'épuration

Eines der politischen Themen, die Camus journalistisch aufnahm, war sehr schwierig geworden in der Zeit, in der die Deutschen besiegt wurden und überall Eiferer und Heuchler sich auf die Jagd machten nach Kollaborateuren.

So wurde in Algerien durch die von Charles de Gaulle eingerichtete Provinzregierung des freien Frankreich der führende Nazi Kollaborateur und das Mitglied Vichy Regierung Pierre Pucheu gefaßt und hingerichtet. Pucheu hatte sich nach der Landung der Alliierten in der Normandie nach Nordafrika abgesetzt in der Absicht, dort das Lager zu wechseln. Der Tod oder Mord erregte Camus, der Zeit seines Lebens der Gegner der Todesstrafe war und blieb. Er schrieb daraufhin einen Artikel:

„Es gibt keinen Schriftsteller, der den Preis des menschlichen Lebens nicht kennt, und vermutlich ist das eine der ehrenwerten Definitionen dieser Profession. Vielleicht habe ich aus diesem Grunde immer die Personen verabscheut, deren politisches Amt darin besteht, Gerechtigkeit zu üben.“

Die Zeit der Abstraktion sei vorbei. Wenn man jetzt Kollaborateure hinrichten würde, dann bitte nicht im Namen einer Ideologie, sondern „aufgrund der Forderung aller Angeklagten, die wir selbst in den letzten vier Jahren warten“.

Die Direktion des „Comité National des Ecrivains“ mit Paul Eluard an der Spitze hatte eine andere Position, so daß der Artikel gegen das Hinrichtungsurteil nicht als Leitartikel erschien. „Tout ne s'arrange pas“ ist Camus' Artikel überschrieben. Der Leitartikel von Morgan war triumphal überschrieben „Justice de la France“.

Dank der Publikation „Camus à Combat“, der bei Gallimard 2002 erschienen ist, haben wir einen viel extensiveren Zugriff auf die journalistischen Produkte, die er am Ende des Krieges, in einer der dramatischen Zeitsequenzen für die Franzosen und für Frankreich geschrieben hat. Es sind erstmals alle Artikel in der Publikation enthalten, die in dem Untergrund Combat vom März bis Juli 1944 erscheinen. Bis zum 11. Januar 1945 – so wird berichtet – hielt er sich täglich in der Redaktion auf. Und fast täglich gibt es einen Artikel und/oder Kommentar. Das geht so vom 21. August 1944 bis zum 15. November 1945

Was so besonders auffällt unter all diesen Artikeln, die man wegen des heißen aktuellen Atems mit entzündeten Augen liest. Camus war immer der glühende Verfechter von Werten, manchmal sehr konservativen, oft national geprägten Werten. Werten, die nicht einklagbar sind, die aber für den Autor der *Pest* und des *Fremden* geradezu das innerste Stück der moralischen Existenz eines Menschen und eines Bürgers darstellen. Wie der Wert der Ehre, der für ihn einen ganz hohen Stellenwert hat, der Wert der Ehre und der Würde.

## VII. Das „Gesetz der Ehre“

So wird am 26. September 1945 der Leiter einer der nationalen großen Produktionswerkstätten verhaftet: Louis Renault. Mit dieser Verhaftung setzt sich Camus in mehreren Artikeln auseinander. Es geht für ihn damit wie im Prisma diesen Falles um La TRAHISON, um den Verrat, den jemand betrieben hat, dadurch, daß er direkt mitgemacht hat, daß er mit den Deutschen kollaboriert hat. Oder Verrat auch dadurch, daß er als Schriftsteller geschwiegen und mitgemacht hat. Oder dadurch, daß er nicht der Widerstandsbewegung beigetreten ist.

„Man müßte Ehrengerichte haben“, sagt Camus in diesem Fall. Hätte er schon das Beispiel der Truth and Reconciliation Kommission im Nach-Apartheid Süd-Afrika gekannt, er hätte in diesen Wochen und Monaten darüber geschrieben. „Unser Land wird seine Größe nur zurückfinden, wenn er als die größten Delikte das Verfehlen der Ehre und der Pflicht bestraft!“<sup>16</sup> „Größe“ hat im Französischen – zumal bei jemanden wie Albert Camus - einen anderen Klang als im Deutschen. Nationale Größe ist bei dem Camus des Ausgangs des Krieges in Europa, später aber auch bei Fortgang des schmutzigen Krieges in seinem eigentlich Heimatland Nordafrika-Algerien immer an moralische Werte gebunden. Sonst kann GRÖSSE – grandeur – nicht sein.

Das „Gesetz der Ehre“, der nationalen Ehre „betrifft alle, die das Land verraten haben“. So war eben dieser wichtige Unternehmer Louis Renault ein Verräter, un traître.

„Im Angesicht der Nation ist er angeklagt, nicht auf der Höhe seiner Privilegien und seiner Position und seines Ranges gewesen zu sein“. Camus der Moralist hält dafür, daß Privilegien dazu da sind, daß sie den Träger derselben im nationalen Rahmen zu mehr verpflichten. Zu mehr muß er sich herausgefordert fühlen, nicht zu weniger.

Das und vieles andere läßt mich vorausdenken an den Vorwurf, den der spätere compagnon de route Jean-Paul Sartre ihm vorgehalten hat: Das sei eine bourgeoise Illusion. Anzunehmen ein Kapitalist sei zu mehr moralisch verpflichtet, als Profite einzustreichen und mehr Geld zu machen. Camus; so möchte man mit Sartre schon Ende 1944 sagen, „wollen Sie nicht auf die Galapagos Inseln auswandern“, wo man in der freien Luft dieser Natur- berauschten Insel über nationale Ehre und die Pflicht zu einer Ehren Moral ausbaldowern und ausformulieren dürfte?

Zwischendurch gibt es in diesen wunderbaren Stücke höchster politischer Moralität und Ethik Erkenntnisse, die bis heute gültig sind. Die Franzosen, seine Landsleute wußten 1939 nicht, daß der Krieg einen Sinn machen würde. „Ils savent maintenant qu’elle en a un“. „Mourir pour Dantzig“ ließen sich die vom Appeasement besoffenen bürgerlichen Franzosen vorgaukeln und hatten vergessen, daß man in manchen Geschichtszeiten seine nationale und bürgerliche Freiheit nur durch einen Kampf bewahrt.

Der SIEG allein ist etwas Hölzernes und löst kein Problem automatisch, eine goldene Regel, die man auch für die Kriege der aktuellen Gegenwart nutzen könnte. Auch der sog. Sieg im Irak Krieg und der sog. Sieg im Krieg in Afghanistan hat die Aufgaben und Fragen viel deutlicher gemacht. „La Victoire ne terminera rien encore“

Und die Situation, die ein Sieg schafft, darf niemals sein „oublieuse de son honneur et du bonheur d’autrui“.

Politisch sind wir Menschen immer von Wunschdenken geprägt und machen uns nicht klar,

---

<sup>16</sup> Camus a Combat, Artikel vom 27. September 1944, S. 210f

was alles noch zu tun ist. So sind am 28. September 1944 viele in seinem Frankreich, das gerade aus dem Untergrund der Resistance und der Dumpfheit der schweigenden Kollaboration erwacht ist, der Ansicht, in 15 Tagen sei Deutschland vollständig besiegt.

In den nächsten Wochen geht es schon um politische Tages und Grabenkämpfe. Zwischen General de Gaulle und den Kommunisten gibt es einen Abgrund. Doch erst möchte Camus verbinden: „De Gaulle und die Kommunisten haben in demselben Kampf eine Brüderlichkeit entdeckt, die sie nicht mehr wegdementieren werden. Aber auch Camus ist ehrlich genug, seine Gründe zu nennen, weshalb er mißtrauisch ist gegenüber der Politik, nicht dem Volk. Das betrifft einmal die Person des Generals de Gaulle<sup>17</sup> und zum anderen erscheint Camus der Widerstand ein bißchen zu kommunistisch (wie dem Heinrich Böll die Friedensbewegung in Deutschland 1982ff zu stark von den DKP Leuten durchsetzt war).

Im Oktober schon geht es in einem Beitrag um diese Jahrhundertaufgabe der Versöhnung von „la Justice“ und von „la liberté“. Die Debatten werden in Europa immer mit den Vorstellungen der sozialistischen Wirtschaft und der Befreiung der Arbeiterklasse geführt. „L'économie collectiviste qui retire à l'argent son privilège pour le rendre au travail“. Aber gegen alle Kollektivisten hält der Autor des *Fremden* und der *Pest* fest: „Chaque homme doit être le seul responsable de son bonheur et de son destin.“<sup>18</sup>

Bis an sein Lebensende hat dieser Camus sich dem „Goldenen Kalb der Realpolitik“ in den Weg gestellt, sei das bei der Politik gegen Indochina, gegen Algerien und gegenüber den USA wie der UdSSR angeht. „Nous ne croyons pas au réalisme politique“<sup>19</sup>

Immer wieder nimmt der Vollblutschriftsteller, der als solcher ein besserer Journalist ist, die Aufgaben des Journalismus in der beginnenden befreiten Zone voll ernst. Die Kritik an der französischen Presse durch den Kollegen von der „Daily Mail“<sup>20</sup> nimmt er sehr ernst. Er muß ihm sagen, wie dürftig die Verhältnisse in dem Frankreich sind, das daniederliegt. Es hat keine eigenen Kriegskorrespondenten., es hat nicht konkurrierenden Presseagenturen, es hat nur die gerade wieder gegründete befreite AFP (=Agence France Presse).

Und er hält fest, was auch für deutsche Journalisten bis heute gelten sollte: „Journalisme n'est pas une école de perfection“. Es gibt einen Brief, der für uns Deutsche nicht sehr schmeichelhaft ist, aber eher verletzt im Sinne des französischen Gemeinplatzes: La Verité blesse.

Goethe habe gesagt, so zitiert Camus in seinem Kommentar vom 12. Oktober 1944 – er ziehe das Unrecht der Anarchie vor. Camus macht sich – auch eine gute journalistische Wirkung – sich stellvertretend zum Wortführer der Franzosen: „Nous préférons éternellement le désordre à l'injustice“.<sup>21</sup> Es gibt keine Ordnung ohne Recht und Gerechtigkeit und die ideale Ordnung der Völker basiert auf ihrem Glück, ihrem Lebensglück. Der Empire-Kommentar nimmt vorweg, daß die Kolonialmächte ihren kolonialen Geist brechen und besiegen müssen.

Der grundsätzlich aufrechte und gerade Albert Camus wird weder die USA noch die katholische Kirche verstehen, weil sie zwar den Faschismus in Deutschland, Japan, Italien usw. besiegt haben, aber weiter dem Faschismus in Spanien die Honneurs geben.

---

<sup>17</sup> Camus à Combat, Artikel vom 30. September 1944 mit dem bemerkenswerten Eingangssatz: „La Verité reste la seule diplomatie valable“, S. 218ff

<sup>18</sup> Camus a Combat, Artikel vom 1. Oktober 1944, S. 223

<sup>19</sup> Camus a Combat., Artikel vom 7. Oktober 1944, S. 237ff

<sup>20</sup> Camus a Combat, Artikel vom 3. Oktober 1944, nimmt Bezug auf den die französische Presse, also auch den Combat kritisierenden Artikel von Allan Forbes in der Londoner „Daily Mail“

<sup>21</sup> Camus a Combat, Artikel vom 12. Oktober 1944, S. 248

In der Situation der Nachkriegszeit gibt es das riesengroße Problem mit dem sich alle Völker herumschlagen müssen, der Säuberung. „L'épuration“!<sup>22</sup> Diese Säuberung eines Volkes ist in gewisser Weise notwendig. 2.- Sie basiert auf der Anerkennung der culpabilité raisonnable. Es muß unerbittlich zu Felde gezogen werden, die eine große Verantwortung übernommen hatten. Sacha Guitry war ein Schauspieler, der sich hat von Vichy als Kollabo benutzen lassen. Gegen Mauriac im Figaro hat Camus einige Einwände. Es betrifft meistens die zu starke Kollaboration der Katholischen Kirche und der Katholiken mit Franco.

Es geht um die nationale Stimmung, das Sentiment, das die Franzosen erfüllt, nach den schrecklichen Jahren der nationalen Demütigung unter den Stiefeln der Boches. Also, man soll doch den General de Gaulle einbeziehen, „Alle Franzosen verlangen die Anerkennung von de Gaulle!“

Und dieses Frankreich will nicht nur nicht besetzt werden (das ist eine Zumutung, die Camus in einem in sehr vornehmem Ton aufgesetzten Artikel gegen den „Daily Express“ zurückweist) – , sondern sie wollen auch von Roosevelt anerkannt werden und an der Friedenskonferenz beteiligt werden. Am 19. Oktober 1944 erst hat Camus dann seinen Lesern bekannt gemacht, daß Frankreich beteiligt sein wird an der Besetzung der Alliierten von Deutschland. Daran schließt der Autor zwei Konsequenzen: Das Gesetz, das man Deutschland aufdrücken wird, wird hart und schwer sein. Zweitens: Wir sollen, sagt Camus nicht vergessen, daß die Militärregierung provisorisch sein wird. Das erinnert wie so vieles in diesen Artikeln und Kommentaren an die *Pest* und Oran, den Pesthauch und den Doktor Rieux. „Ne pouvait pas être celle de la Victoire définitive“.<sup>23</sup>

Wie ein guter Pädagoge führt der Autor seine Franzosen auf den Weg zurück der Ehre und der Reinheit, der Größe und weg von der Schande.

### **VIII. Malgré tout ce pays est libéré de sa honte.**

Man habe wieder le goût de l'honneur. Und dieser goût de l'honneur – dieser Geschmack der Ehre „ne va pas sans une terrible exigence envers soi-meme et envers les autres.“

Wie kann man mit den schweren und leichten Kollaborateuren umgehen? – so im Brief vom 31. Oktober in dem er den Fall des leicht kollaborationistischen Chefredakteurs vom „Matin“, Stephan Lauzanne, erwähnt. Den würde er nicht, beileibe nicht hängen lassen, da deutet sich schon der Camus der späteren Streitschrift gegen die Todesstrafe an – sondern nur zu 20 Jahren Einschließung verurteilen. Er hatte auf den Vorwurf, er sei von deutschen Blutgeld bezahlt, nur lapidar geantwortet. Davon wüßte er nichts, das Geld würde ihm in französischen Francs ausgehändigt.<sup>24</sup>

Das Bewußtsein dafür, daß der eine der vier (Joseph Wissarionowitsch Stalin) ein ähnlich furchtbarer Massenmörder ist wie Hitler, kann den befreiten Franzosen noch lange nicht kommen, deshalb auch hat Camus in einem seiner Briefe vom November 1944: Es ist gut, daß Churchill, Roosevelt, Stalin, de Gaulle da sind. Sie sprechen nicht nur im Namen des Sieges, sondern auch im Namen des Schmerzes.

<sup>22</sup> Das Thema der „Säuberung“ wird besonders angesprochen im Artikel vom 18. Oktober 1944: „Disons d'abord que l'épuration est nécessaire...“, S. 264ff

<sup>23</sup> Camus à Combat, Artikel vom 19. Oktober 1944, S. 267ff.

<sup>24</sup> Camus à Combat, Artikel vom 31. Oktober 1944: „Ce journaliste était sans talent...il était sans moralité, on peut bien l'en croire.“ S. 297f.

Immer wieder kommt Camus auf die Themen zurück, die er einmal während des Krieges für sich und seine Leser gesetzt hat. Ganz brandaktuell die Frage der US-amerikanischen Arroganz und der Beanspruchung von US-Basen überall auf der Welt.

Am 8. August 1945 kommentiert Camus auf eine geradezu zum Zerbersten eindrucksvolle Weise den Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima. „La Civilisation mecanique vient de parvenir a son dernier degré de sauvagerie“, hinter dieses Urteil geht Camus nicht mehr zurück, als er von dem Abwurf dieser kleinen Bombe hört, „d’un grosneur d’un ballon de football“. Man muß wählen sagt er für sich und seine Leser (selten sagt Camus – ICH) in einer nahen oder fernen Zukunft zwischen dem kollektiven Selbstmord oder der intelligenten Benutzung der wissenschaftlichen Entdeckungen<sup>25</sup>

Camus macht sich in dem gleichen Artikel Gedanken darüber, wie die Wissenschaftler (cf. der Fall Oppenheimer, der Fall Bohr, Niels, der Fall Heisenberg) ihre Entdeckungen sozial legitimieren können und müssen. Diese wissenschaftlichen Entdeckungen „doivent etre enregistrees, commentees, selon ce qu’elles sont, annoncées au monde pour que l’homme ait une juste idee de son destin. Mais entourer ces terribles révélations d’une littérature pittoresque ou humoristique“ - Das geht nach Camus nicht.

Noch schärfer kommt Camus auf die Frage einer Weltordnung, die vielleicht erst in und während des Irak Krieges richtig begriffen werden kann. Noch energischer will er nämlich – so sagt er es am Ende dieses Kommentars – für eine „wirkliche internationale Völkerordnung plädieren, wo die großen Mächte nicht mehr die höheren Rechte haben gegenüber den kleinen und mittleren Nationen; wo der Krieg, der die definitive Geißel geworden ist, nicht mehr von dem Appetit oder den Doktrinen dieses oder jenes Staates abhängt.“<sup>26</sup> (S. 571)

Im nächsten Artikel geht es weiter mit den Sorgen, die sich der Algerienfranzose wegen der Gefräßigkeit der USA oder der „legère inquiétude au sujet de bases stratégiques“ macht, die die Administration unter Harry S. Truman verlangt. Camus erwähnt den Artikel eines Exil Franzosen namens Emile Bure: Bure zitiert einen französischen Industriellen: Man müsse die strategischen Basen den USA schon anbieten, bevor sie überhaupt angefordert würden. Der große Vorwurf damals, Pazifist zu sein. Ironisch schreibt Camus, daß dieser M. Bure schon eine wunderbare Idee einer nationalen Politik habe, die damit beginnt: „Par offrir les bases stratégiques qu’on ne lui demande pas et qu’aussi bien il n’est pas habilité à offrir.“<sup>27</sup>

Immer wieder möchte er eine andere Form der Internationalen Gemeinschaft (im Geist von San Francisco) unabhängig vom Veto der Großmächte. „Wir sind noch nicht auf diesem Weg zur internationalen Gesellschaft, weil unsere Zeit die der Imperialismen ist. Es gibt einen US-Imperialismus und einen russischen und britischen Imperialismus. Camus meint, es sei nicht obligatorisch, sich zwischen diesen Imperialismen zu entscheiden und danach unsere Basen der Weltmacht unserer Wahl anzubieten.

Interessant immer wieder zu erleben, wie Albert Camus dem Immanuel Kant des Ewigen Friedens nahe ist. In dem gleichen Artikel gibt er es noch mal zu Protokoll: „Nous croyons avec quelque ingenuité que la paix se fera lorsque la démocratie s’installera, non seulement a l’intérieur des nations, mais encore entre les peuples“.

Am 15. August macht die Washington Times Herald darauf aufmerksam: Die USA hätten nicht Japan besiegt, damit die europäischen Kolonialmächte sich wieder ihrer alten Besitzun-

---

<sup>25</sup> Camus à Combat, Artikel vom 8. August 1945, S. 570

<sup>26</sup> Camus à Combat, S. 571

<sup>27</sup> Camus a Combat, Artikel vom 14. August 1944, S. 571ff.

gen versichern würden. Die alten Kolonien werden jetzt nur die Wahl haben, sich unter den Schutz der alten Ordnungsmacht oder der USA zu stellen. Aber es kann ja nicht darum gehen, das eine System kolonialer Versklavung durch ein anderes zu ersetzen.

Viele Probleme hat der unabhängige Journalist mit seiner unabhängigen Redaktion mit den Marxisten und den Katholiken. Aber es sei möglich, so schreibe er: man können die Information ehrenhaft halten. Und die einsamen Stimmen der unabhängigen Leute wie Camus könnten sich Kraft zum Gehör verschaffen, „essaient de se faire entendre.“<sup>28</sup>

Am 17. August 1945 weiß er noch nicht, ob es wünschbar sei, daß dieses Europa sowjetisch oder amerikanisch werden muß.

## **IX. Es geht um Wahrhaftigkeit und honnêteté intellectuelle**

Immer wieder geht es um den eigenen Beruf, um die Presse, um die professionelle Ethik des Journalismus. Es geht um die „information honnête“. Es sei darum zu tun, die besten Bedingungen dafür zu schaffen, eine Debatte zu führen. Es geht übrigens, so bemerkt er, nicht darum, zu Marx oder Jesus Christus Konkurrenz zu machen. Man sei weder Kommunist noch Christ, man möchte nur die Debatte und den Dialog so offen wie möglich gestalten. Man habe (nie sagt er ICH) den Dialog mit den Kommunisten versucht. Aber keine Antwort bekommen. Und man habe das gleiche mit den Katholiken gemacht, zumal mit einem Katholiken, der Francois Mauriac heißt. Dummheiten wurden gesagt, aber der Dialog blieb möglich.

„Mais les conditions du journalisme ne se prêtent toujours à la reflexion“<sup>29</sup>. Der Aktualitätsterror als die permanente Versuchung des modernen Journalismus. Ideal wäre es, die großen Geister der Politik und des Journalismus würden sich Zeit nehmen für ein kurzes Schweigen („silence consenti. Mais cela n'est pas possible, l'histoire même l'interdit“).

Die Säuberung wütet und macht ihre ersten Opfer. Der Fall Albertini von der L.V.F. der ,nur zu fünf Jahren Zwangsarbeit und der Fall des armseligen Pazifisten Rene Guérin, der zu acht Jahren verurteilt wird. Albertini war der Partisan einer schlimmer kollaborationistischen Gruppe, der „Legion des Volontaires Français contre le Bolchevisme“. Guérin hat nur in Artikel für die Gewaltlosigkeit plädiert und das dummerweise in Blättern getan, die den Deutschen nahestanden.

Herriot und Daladier machen sich bemerkbar und wollen das alte System der Dritten Republik einführen, ohne Selbstkritik daran zu üben, daß sie verantwortlich für München und für den Zusammenbruch der Republik waren und für das schändliche Regime von Vichy, das die Ehre Frankreichs so besudelt hat. Diese Leute sind die von gestern. Ohne jede Frage kanzelt Camus im Combat Edouard Herriot ab.

Am 29. November 1946 beschreibt Albert Camus den neuen Contrat Social. Da wir nachträglich wissen, daß der Journalist Camus damals auch der Schriftsteller Camus ist, wird die Pest zum ersten Mal erwähnt. Die Pest nicht die Cholera.

„On ne guérit pas la peste avec les moyens qui s'appliquent aux rhumes de cervaux“.<sup>30</sup> Also

<sup>28</sup> Camus a Combat, Artikel vom 15. August 1944, S. 574f.

<sup>29</sup> Camus a Combat, Artikel vom 1. September 1945: „L'idéal serait peut-être que les esprits politiques du pays retournent pendant quelque temps à un silence consenti“, S. 599

<sup>30</sup> Camus a Combat, Artikel vom 29. November 1946, Titel der Serie „Ni victimes ni bourreaux“, Un nouveau contrat social, S. 633ff.

man kann nicht die Pest mit denselben Mitteln bekämpfen, mit denen man die Rückenschmerzen bekämpft. Bescheiden im Sinne der *Politique raisonnable* sagt er, daß man heute schon zufrieden sein müsse, wenn es eine Innenpolitik gäbe, die die Last des Elends und der Angst („le poids de la misère et de la peur“) bei den Menschen verhindern möge, „c’est notre objective logique“. Gleichzeitig bekennt er sich, was in den folgenden Jahren sein großer, damals kaum erkannter Vorzug sein wird: Es gehe nicht darum „d’édifier une nouvelle idéologie. Il s’agirait seulement de rechercher un style de vie“<sup>31</sup>.

Der letzte Artikel in der *Combat* Artikelserie „Ni Victimes ni Bourreaux“ (Weder Opfer noch Henker) gilt dem Dialog als dem ausgezeichneten Mittel, mit dem eine Demokratie aufrechterhalten, ja allererst aufgebaut wird. Außen- und innenpolitische Probleme werden aufgeworfen. Man müsse mit den beiden Völkern ein Auskommen finden, dem russischen wie dem amerikanischen Volk. Dankbarkeit ist damals Ende 1946 das vorherrschende Gefühl in Europa bei den originär befreiten Nationen wie den Franzosen besonders, bei den Deutschen ja erst viel später. Die Russen, die mit Ihren ganz großen Schriftstellern ja der Sauerteig (*le levain*) der Erde sind, er erwähnt die beiden Großen Tolstoj und Gorki. Und er bemerkt die furchtbaren Aderlaß (*la saignée*) an Toten und Ermordeten, die das russische Volk zu beklagen habe. Das gleiche gelte für das amerikanische Volk.

Camus schlägt den neuen Ton an, der sich als Methode durchzieht. Es geht um eine Wahl, der Dialog ist ja mehr als eine Methode. Es geht darum sich zu entscheiden, entweder man gehört zu den Mördern oder den Komplizen des Mordes. Oder man verweigert das mit allen seinen Kräften: „Mais j’ai toujours pensé que si l’homme qui espérait dans sa condition humaine était un fou, celui qui désespérait des événements était un lâche.“ Das Wort taucht zumindest wieder auf, im richtigen Kontext: Ein Feigling.

Am 22 April 1947 gibt es noch einen sehr grundsätzlichen Artikel über die Aufgabe einer freien Zeitung. *Combat*, sagt er – wenn meine eigene Erinnerung mich nicht trügt, ist nicht gegründet wurden, um die Zeitung einer einzigen Partei zu sein<sup>32</sup>.

## **X. Thesen zur journalistischen Arbeit, der Theorie, Praxis und Ästhetik der Publizistik Albert Camus’**

Die spezifische Differenz des Journalismus hat nichts mit einem Studiengang an einer Universität zu tun, Titel: Journalismus. Man kann weder lernen zu schreiben noch braucht man die Technikern der elektronischen Medien an der Akademie studieren, sowie man das mit einem Handwerk oder einem akademisch approbierten Beruf betreiben muß.

Es geht – zwischen *frivolité* und *propagande* – weniger um das anstrengende und niemals ganz erreichbare Ziel der „Objektivität“. Es geht um das Primat der Menschenrechte, um die Priorität des Wertes des Menschenlebens, die wir Journalisten nie außer Kraft setzen dürfen.

Es geht nach Einschätzung von Albert Camus um Fragen der *culpabilité raisonnable et sociale*, der sich jedes Volk und jedes soziale Gemeinwesen stellen muß. Es geht auch um die Ehre als Nukleus einer Moral, die sich gesellschaftlich bewähren kann.

Albert Camus hat klargemacht, daß der Weg vom Schriftsteller zum Journalisten nicht durch professionelle Eingangs- oder Eignungsbarrieren blockiert ist. Der Journalist ist aber derjeni-

<sup>31</sup> Camus a *Combat*, S. 638

<sup>32</sup> Camus a *Combat*, „*Combat n’a pas été créé pour être le journal d’un parti*“, S. 661

ge, der ein Pensum Tag für Tag, oft Stunde für Stunden oder Woche für Woche absolviert, was dem Autor eines längeren Formats (Roman, Lyrik, Theater) nie zugemutet werden darf.

Albert Camus hat in seinem schriftstellerischen wie in seinem journalistischen Werk auf eine Schiefelage aufmerksam gemacht, die in Deutschland besonders virulent ist. Journalisten schreiben über alle Gruppen, die Kollaborateure waren – Juristen, Richter, Priester, Staatsanwälte, Mediziner -, selten oder nie über sich selbst als Versager und Verräter. Camus war der vorbildlichere Journalist als Jean-Paul Sartre, der 1934 in Berlin am Institut Français saß, Heidegger las und den Beginn des furchtbarsten totalitären Regimes der Zeitgeschichte vor seinen Fenstern nicht mitbekam.

Wo bleibt die Ästhetik? Die Ästhetik des Journalismus, wie ihn Albert Camus ausgeübt hat, besteht in der ungeschmälerten Sehnsucht nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Insofern ist dieser Albert Camus der erste, auf den die wunderbaren Postulate von Heinrich Böll Anwendung finden dürfen. „Recht und Gerechtigkeit sind auch schön, wenn sie vollzogen werden“. Dieses durchzuhalten ist umso schwerer, als der Journalist sich immer nur in der erzwungen begrenzten Form äußern darf (cf. den TV-Gemeinspruch: Und bist Du noch so fleißig/ Es bleibt doch nur 1.30, eins dreißig“)

Camus hat der professionellen Zunft von Innen und von Außen einiges ins Stammbuch geschrieben, was die Zunft nicht gerne hört. Journalisten müssen die allgemeine existentielle Fähigkeit zum Irrtum („Ich habe mich geirrt“) nicht nur sich zueignen, sie müssen diese Fähigkeit gerade in normalen Zeiten in eigenen Sendungen und Sparten der Print Medien regelrecht und immer wieder proben.

In dem Sinne, wie das Camus sich selbst abgefordert hat:

„Ein Journalist, der sich beim Lesen seines gedruckten Artikels nicht fragt, ob er im Recht oder im Unrecht gewesen ist, der in diesem Moment weder Zweifel noch Skrupel verspürt und der nicht an manchem Abend daran verzweifelt, auf der Höhe dieser absurden und notwendigen Arbeit...zu sein, ein Journalist schließlich, der sich nicht täglich selbst in Frage stellt, ist dieses Berufes nicht würdig und trägt in seinen Augen und denen seines Landes schwerste Verantwortung.“